

Unterhaltendes.

Der Polizei-Agent.

(24 Forts.)

(Nachdruck verboten.)

„Leugnen Sie jetzt noch, Madame?“ sagte Hamilton, indem er sich aufrichtete und der Verbrecherin das gefundene Geschmeide entgegenhielt. Aber die Befragte würdigte ihn keines Blicks; schweigend und finster, wie er sie damals im Coupé gesehen, starrte sie vor sich nieder, und nur die rechte Hand hielt sie krampfhaft geballt, die Zähne fest und wild zusammengebissen, und die Augen, die von solchem Viebreiz strahlen konnten, sprühten Feuer.

„Haben Sie etwas gefunden?“ rief ihm der Kommissär entgegen.

„Alles was wir suchen,“ erwiderte Hamilton ruhig — „aber ist denn der Vohndiener noch nicht vom Telegraphenamte zurück?“

„Eben gekommen. Er wartet im anderen Zimmer auf Sie.“

„Gott sei Dank — jetzt treffen alle Beweise zusammen,“ rief Hamilton aus. „Ich ersuche Sie indes, Herr Kommissär, diese junge Dame in sehr gute Obhut zu nehmen, denn sie ist mit allen Hunden gehegt.“

„Haben Sie keine Angst — wir werden das saubere Pärchen sicher verwahren.“

„Den Herrn kann ich Ihnen vielleicht abnehmen,“ lächelte der Polizeiagent, indem er in das benachbarte Zimmer trat und dort die für ihn eingetroffene Depesche in Empfang nahm. Er erbrach sie und las die Worte:

„In Islington gibt es keinen Geistlichen Benthouse. — In ganz London nicht.“

Herrn Hamilton, Telegraphenbureau, Frankfurt a. M.“

Hamilton trat zum Tisch, auf den er den Schmuck und die telegraphische Depesche legte, dann nahm er aus seiner Tasche die Liste der gestohlenen Banknoten, die er mit den bei der jungen Dame gefundenen verglich und einige rot anstrich, dann fügte er diesen noch ein anderes Papier bei, die genaue Beschreibung des im Hause der Frau Clive gestohlenen Schmucks, und als er damit fertig war, sagte er freundlich zu Burton:

„Dürfte ich Sie jetzt einmal bitten, Herr Burton, sich diese kleine Bescherung anzusehen? Es wird interessant für Sie sein. — Lassen Sie den Gefangenen nur los, meine Herren.“

„Sie werden sich nie Ihres nichtswürdigen Betragens wegen entschuldigen können,“ sagte Burton finster, indem er aber doch der Aufforderung Folge leistete.

„Auch dann nicht?“ frug Hamilton, „wenn ich Sie überzeuge, daß Sie einer großen — einer recht großen Gefahr entgangen sind?“ frug Hamilton.

„Einer Gefahr? — wie so?“

„Der Gefahr, das Schlimmste zu erleben, was ein anständiger Mann außer dem Verlust seiner Ehre, erleben kann — sich lächerlich zu machen.“

„Herr Hamilton —“

„Bitte lesen Sie hier die Depesche Ihres Vaters — seine Antwort auf meine Anfrage von heute morgen. — So — und hier haben Sie die Nummern der aufgefundenen Banknoten — und hier endlich die genaue Beschreibung des Schmucks, von Frau Clives eigener, sehr zierlicher Hand. Zweifelnd Sie jetzt noch daran, daß Sie es nicht mit einem Fräulein Jenny Benthouse, sondern mit der leichtfertigen Lucy Fallow zu tun hatten? — Ist — lieber Freund, die Sache ist abgemacht“ — sagte aber der Agent, als er sah, wie bestürzt der junge Burton diesen nichtwegzuleugnenden Beweisen gegenüber stand. — „Nur noch einen Blick werfen Sie jetzt auf die junge Dame,“ fuhr er dabei fort, während er zugleich die Tür aufstieß und nach der trotzig und wild dastehenden Gestalt des Mädchens zeigte. — „Glauben Sie, daß jene Dame Ihnen bis London gefolgt wäre, und nicht vorher Mittel und Wege gefunden hätte, Ihnen unterwegs zu entschlüpfen? Uebrigens habe ich schon von Ems aus, so wie ich Korniks Geständnis erhielt, nach London an Frau Clive telegraphiert und sie gebeten, mir Jemanden zur Erkennung des jungen Frauenzimmers herzusenden. Der kann schon, wenn sie ihn rasch befördert hat, morgen mittag eintreffen, und dann, nachdem jeder Vorsicht Genüge geleistet und die äußerste Rücksicht genommen ist, um nicht eine Unschuldige zu belästigen, werden Sie mir doch zugeben, Herr Burton, daß ich meine Pflicht erfüllt habe.“

Herr Burton schwieg und sah ein paar Sekunden still vor sich nieder; aber sein besseres Gefühl gewann doch die Oberhand. Er sah ein, daß er sich von einer Betrügerin hatte täuschen lassen, und Hamilton die Hand reichend, sagte er herzlich:

„Ich danke Ihnen, Herr — ich werde das nie vergessen.“

„Ein desto schlechteres Gedächtnis werde ich dann für unser letztes kleines Intermezzo haben,“ lachte der Polizeiagent, die dargebotene Hand derb schüttelend. „Und nun, mein lieber Herr Burton, reisen Sie, wenn Sie meinem Rat folgen wollen, so rasch Sie möglich nach England zurück. Für die beiden Schuldigen werde ich schon Sorge tragen, und in sehr kurzer Zeit denke ich Ihnen nachzufolgen.“

Dem Kommissär erklärte Hamilton bald den Zusammenhang der Verhaftung des Herrn Burton, den er dadurch nur hatte so lange aufhalten wollen, bis er die Beweise von der Schuld jener Person beibrachte — das war jetzt geschehen, und er selber brachte jetzt die an dem Morgen von Burton zerrissene und von ihm wieder sorgfältig zusammengeletzte Vollmacht zum Vorschein, die als beste Legitimation für ihn dienen konnte.

Am nächsten Tag traf richtig ein Polizeibeamter, der Fräulein Lucy Fallow persönlich kannte, in Frankfurt ein, und Hamilton erhielt die Genugtuung, seinen ersten Verdacht völlig bestätigt zu finden. Gleich danach reiste Herr Burton allein

ab, während Hamilton noch einige Tage brauchte, bis er die Ueberfendung der Wertpapiere und Banknoten nach England regulieren konnte. Dann erst folgte er mit seinen Gefangenen nach England, von denen er aber nur das Mädchen hinüberbrachte.

Kornik machte unterwegs einen verzeifelten Fluchtversuch und sprang, während der Zug im vollen Gange war, zwischen Lüttich und Namur aus dem Fenster des Waggon, aber er verletzete sich dabei so fürchtbar, daß er starb, ehe man ihn auf die nächste Station tragen konnte. — Ende. —

Bermischtes.

— In einem Gäuort des Bezirks Calw kam letzter Tage ein 72 Jahre alter Mann vom Wirtshaus heim, wo ein neues Grammophon aufgestellt worden war. Voll Staunen betrachtete er die neue Erfindung und konnte nicht klug daraus werden. Als er nach Hause kam, rief er seinem Sohne zu: „Jakob, gang schnell ins Köhle, do ist a Trompet, dui schwätzt von selber, dui mußt an seha und haira!“

— In der „Konstanger Zeitung“ erzählt Max Wittrich nachträglich ein hübsches Sommeridyll von den Gestaden des Schwäbischen Meeres. Er schreibt: „Neben mir sitzt seit einigen Mittagen ein forsch dreinblickender Herr. Sein großer Schnauzbart wackelt fortwährend, bis der letzte Gast am Tische sitzt und die Saaltöchter die Suppe auftragen. Der Bart wackelt weil von 12¹/₂ Uhr bis zum Beginn des Essens tagtäglich eine kräftige Rede über die Unpünktlichkeit der Welt den Mund verläßt. Man erzählt sogar, wer auch nur einmal nach dem Glockenschlag eintrete, werde trotz aller vorhergegangenen Freundlichkeit von dem Schnauzbart keines Grußes mehr gewürdigt. Draußen im Garten geht der Herr zwischen 3 und 4 Uhr wie ein Automobil seinen bestimmten, 5 Minuten langen Weg ununterbrochen auf und ab, immer zwischen zwei bestimmten Stühlen, und dann entfernt er sich, um zu baden. Nur hat ihn noch niemand in oder bei der gemeinsamen Badeanstalt gesehen. Doch jetzt ist das Rätsel gelöst. Mit guten Kameraden fuhr ich in einem sinken Motorboot über den See. Da sah einer unserer Reisegenossen durch das Fernrohr etwas Sonderbares: eine auf dem Wasser stehende Zeitung. „Ich laß mich fresse, „s iich e Zeitung!“ rief er. Wir fuhren rasch darauf zu, und siehe da, unser Tischnachbar Schnauzbart lag, durch eine umgeschaltete Schwimmbüchse gehalten, auf dem Rücken im Wasser und las sein Leibblatt. Von unten Kühlung, von oben Belehrung — mehr kann man nicht verlangen. An der Mittagstafel erzählte unser sonderbarer Schwimmer, es gebe auf der Welt nichts schöneres, als täglich seine 3 Stunden auf dem Rücken zu liegen, unter sich etwas so gesundes wie das Wasser, über sich Himmel und Sonne und wenigstens — eine Zeitung, damit man in aller Einsamkeit das Neueste nicht nur schlucken, sondern auch verdauen könne.“

— Ein hübsches Geschichtchen erzählt man sich, nach dem „Fränk. Kur.“, in Höchst a. M.: Um sich billiges Kraut zu verschaffen, ging vor einigen Tagen ein Mann aus dem benachbarten Soffenheim abends, nachdem er von der Arbeit auf den höchsten Farbwerken gekommen war, auf den Acker eines wohlhabenden Bauern, und erntete munter, was er nicht gesät hatte. Dabei suchte er sich natürlich nur die schönsten Krautköpfe heraus. Als der Bauer am nächsten Tage auf seinen Krautacker kam, vermehrte er viele Kohlköpfe, fand jedoch eine Dute mit 28 Mark Inhalt, die dem Diebe bei der eifrigen Arbeit aus der Tasche gefallen war, während er sich bückte, um das billige Kraut zu köpfen. Schmunzelnd steckte der Bauer das Geld ein, sein Kraut war nicht schlecht bezahlt!

— Ein recht bezeichnendes Zwischenpiel des sozialdem. Parteitagcs war die Verhandlung über das beanstandete Mandat Fendrichs. Es half Fendrich nichts, daß er Redakteur des Volksfreunds, Abgeordneter zur 2. Kammer und Parteitagator war, solange seine Gesundheit es ihm erlaubte. Eine langdauernde Erkrankung nötigte ihn zu einem Aufenthalt in dem abgelegenen Saig im Schwarzwald, und während dieser Zeit bezahlte er seine Beiträge nicht. Als es ihm endlich besser ging, trat er wieder in die Freiburger sozialdem. Organisation ein, und nun tritt man in Bremen über die wichtige Frage: ob er schon im Juli oder erst im August seine Beiträge wieder bezahlt habe, also vor oder nach der Uebnahme des Mandats zum Parteitag die im August erfolgte. In einer nichtsagenden, aber für Fendrich kränkenden Erörterung (man behandelte ihn wie einen Eingeschlichenen und nannte sein Mandat ein „Gefälligkeitsmandat“) wurde aus Gnade und Barmherzigkeit das Mandat für gültig erklärt. So lohnt die sozialdem. Partei denen, die für sie wissenschaftliche und praktische Arbeit getan haben; wenn sie nicht mehr können, müssen sie sich das Gnadenbrot vorwerfen lassen, sofern man ihnen nicht einfach den Stuhl vor die Tür setzt.

— Russische Blätter erzählen mit besonderem Stolz von den Heldentaten eines 13jährigen Knaben vor Port Arthur. Schon dreimal wurde der Knabe für seine Dienste, die er dem russischen Generalstab geleistet hatte, indem er mit Nichtachtung seines Lebens bis in die feindlichen Stellungen drang, um dieselben auszukundschaften, von dem Kommandanten von Port Arthur ausgezeichnet. Nikolai Souyeff, so nennt sich der kleine Held, war Tag und Nacht auf dem Marsch, ein einmal hinter Felsen verborgen, ein andermal im dichten Gestrüpp liegend, den Feind zu beachten. Als er sich das erste mal auf seine gefährliche Reise begab, mußte er 48 Stunden in seinem Versteck ausharren, da er sich bei Tage nicht hervorwagen konnte und in der Nacht die Japaner den Paß, den er benutzen mußte, mit Scheinwerfer beleuchteten. Endlich gelang es ihm, sich durch das Gestrüpp kriechend durchzuwinden und nach Tachi-Tsao zu gelangen. Dort konnte er endlich den Zug benutzen, um nach Liaujang zu gelangen und die ihm von General Stössel anvertrauten Depeschen an General Kuropatkin zu überbringen. Der Generaliffimus hat ihn für das Georgskreuz vor-

geschlagen. Als Nikolai nach Port Arthur zurückkehrte, geriet er in die Hände der Japaner, konnte aber in einem unbewachten Augenblick ein Pferd erweichen und entfliehen. Auf seiner Flucht wurde er noch von einer feindlichen Kugel an der Schulter verwundet. Bei seiner Rückkehr wurde er nun auch nochmals von General Stössel für sein mutiges Verhalten ausgezeichnet. Kaum war seine Wunde wieder geheilt, so machte er in der Nacht einen neuen Erkundungsmarsch und gelangte bis in das japanische Lager. Um auch einen greifbaren Beweis mitzubringen, hatte er einen Teil des Geschützverschlusses eines japanischen Geschützes mitgebracht und war nicht wenig stolz auf seine Trophäe. Daß er wieder mit dem höchsten Lobe empfangen wurde, braucht man nicht erst betonen.

— Ein jüngerer Oktober soll uns nach den alten Bauernregeln den baldigen Eintritt des Winters verkünden, denn: Ist im Oktober das Wetter hell, so bringt es her den Winter schnell. — Ist aber im Oktober Frost und Wind, wird Januar und Hornung gelind. — Weiter heißt es: Oktober und März gleichen sich allerwärts. — Nordlichtschein bringt Kälte ein. — Sitzt das Laub an den Bäumen fest, sich strenger Winter erwarten läßt. — Wandert die Feldmaus nach dem Haus, bleibt der Frost nicht lange aus. — Von Lucia bis St. Simons-tage zerstört der Raupennesterplage. — Trägt der Hase lang sein Sommerkleid so ist der Winter auch noch weit. — Fällt der erste Schnee in'n Dreß, bleibt der Winter auch ein Ged. — Auf den Tag St. Gallus die Weideluh in den Stall muß und der Apfel in den Korb muß. — Wenn Simon und Judas vorbei, rückt der Winter herbei. — Halten die Krähen Konvium, so sich nach Feuerholz dich um. — Ist recht rauh der Hase, rierst bald du in die Nase. — Wenn im Moor viel Irrlicht stehn, bleibt das Wetter lange schön.

(Der Wilderungsgrund.) Richter: „Erst haben Sie dem Sepp ein Glas an den Kopf geworfen und ihm dann noch eine Ohrfeige gegeben! Und da wollen Sie von mildernden Umständen sprechen?“ — Angeklagter: „Ja, bitt', Herr Richter, vom Glasel is' ihm a Splitter stecken geblieb'n da hab ich mir bei der Ohrfeig die ganze Hand zerschnitten!“

(In der Saison.) Wirt: „Für drei Personen hätte ich noch Betten; die übrigen Herren müßten auf dem Henboden schlafen; (als die Fremden sich zögernd ansehen) zu genieren braucht sich keiner. . . es kost' g'rad' so viel wie ein Bett!“

(Kleines Mißverständnis.) Gnädige „Fanny, gehen Sie gleich zur Frau Majorin und sagen Sie eine Empfehlung von mir, ich könnte heute abend zu meinem Bedauern nicht in die Gesellschaft kommen — ich fühlte mich nicht wohl!“ „Fanny (zur Majorin): „Eine Empfehlung von der gnädigen Frau, und sie könnte heute abend nicht zu ihnen kommen — sie fühlte sich in der Gesellschaft nicht wohl!“

Gemeinnütziges.

— Wie entfernt man Obstflecken? 1. Von Messerklingen. Dies gelingt am einfachsten durch Reiben mit ein wenig Schlemmkreide oder Trippel. 2. Von den Händen. Obstflecken weichen meistens war-

mem Wasser mit Seife und Soda nicht. Da gibt es ein sehr einfaches Mittel, das sicher wirkt. Es ist dies die Mager- oder Buttermilch. 3. Aus Seiden- oder Leinenzeug. Man schabe ein Stück guter Seife und koche sie mit Regenwasser zu einem steifen Brei, den man auf den Flecken aufträgt. Sodann streue man etwas Pottasche darauf. Den Fleck reibt man aus, befeuchtet ihn und lasse ihn 24 Stunden vor dem Rasen bleichen. Hierbei ist zu beachten, daß der Fleck nie trocken worden darf; darauf wäscht man ihn mit Regenwasser aus. 4. Aus Kleidern. Man weiche die fleckigen Stoffe in süße, laue Milch und wasche sie damit. Die Milch muß aber unverfälscht, nicht mit Wasser verdünnt sein. Solange die Flecken frisch sind, reicht auch saure Milch aus. Auch der erste Rauch von Schwefelhölzchen zerstört die Flecken, wenn gleich mit heißem Wasser nachgewaschen wird. Bei veralteten Flecken muß Chlorkalk angewandt werden. Mehrmaliges Auswaschen ist unbedingt nötig. 5. Aus weißer Wäsche. Man benutzt dazu verdünntes Eau de Javelle oder wässerige Chlorkalklösung. Auch einige Tropfen Zitronensaft oder der Saft von weißen Johannisbeeren beseitigt die Flecken. Oder man befeuchte die Stelle und reibe Weinstein-säure darauf. Gründliches Waschen mit reinem Wasser muß gleich folgen. Oft hilft schon eine Waschung mit Spiritus.

— Zur Erhaltung von Blumensträußen dient Chilisalpeter. Mit dem frischen Wasser, das man täglich den Blumen gibt, vermischt man eine Prise Chilisalpeter, so vertrocknen die Blumen erst nach ca. 8–10 Tagen. Für diesen Zweck läßt sich auch übermangan-saures Kali verwenden.

A. Bahnhstation Wildbad.

Gebühren-Tarif

des Güterbeförderers für die Bestellung und Abholung von Eil- und Fracht-Stückgütern.

Gültig vom 1. Juli 1903 ab.

a) Für Sendungen bis zu 50 Kg.: Innerhalb des ganzen Bestellbezirks, welcher sich auf alle innerhalb des Stadthauplans gelegene Wohnungen erstreckt:

bei Eilgut 12 Pfg., mindestens 15 Pfg.:

„ Frachtgut 9 „ „ 12 „

Für Sendungen über 50 Kg.:

1) Nach und von den zur Hauptstr. u. zur König-Karlstr. zählenden Gebäuden, bei Eilgut 12 Pfg. | für je angefangene bei Frachtgut 9 Pfg. | 50 kg.

2) Für den übrigen Bestellbezirk: bei Eilgut 18 Pfg. | für je angefangene bei Frachtgut 15 Pfg. | 50 kg.

Die vorstehenden Gebühren begreifen bei bis zu 50 kg. schweren Gütern in sich die Verbringung (Abholung) in die oberen Stockwerke und in die Keller. Bei über 50 kg. schweren Gütern bleibt der Gebührenaufschlag hierfür der Verständigung zwischen Güterbeförderer und Versender bzw. Empfänger überlassen. Bei der Feststellung der Gebühren wird das wirkliche Gewicht, bei sperrigen Gütern das der Frachtberechnung zu Grunde liegende Gewicht in Berechnung gezogen.

Bei Expresgutsendungen wird an Zustellgebühren erhoben: a) bei Sendungen bis zu 5 kg.: 10 Pfg.; b) bei schwereren Sendungen die Eilgutbestellgebühr, mindestens jedoch 20 Pfg.